

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 74 (1987)
Heft: 11: Meditation im Unterricht

Rubrik: Schulszene Schweiz

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Grosse kantonale Unterschiede bei der Pflichtstundenzahl

Nicht jeder Schüler drückt in der Schweiz während seiner neunjährigen obligatorischen Schulzeit gleich lange die Schulbank: Im Kanton Uri müssen Schulkinder rund 1900 Stunden länger ausharren als ihre Kollegen im Kanton Basel-Stadt. Neben den grossen Differenzen bei der Pflichtstundenzahl fallen auch die Präsenzzeiten von Mädchen und Knaben noch immer unterschiedlich aus. Dies geht aus einer Untersuchung hervor, die in der «Schweizerischen Lehrerzeitung» veröffentlicht wurde.

Zwischen 9034 und 7134 vollen Stunden schwankt das Pflichtpensum in den einzelnen Kantonen während der obligatorischen Schulzeit. Diese Differenz entspricht laut Untersuchung mehr als zwei vollen Schuljahren. Insbesondere in den katholischen Bergkantonen müssen die Kinder insgesamt länger in der Schule bleiben: Die Rangliste führt der Kanton Uri bei allen Schulstufen an, gefolgt von Obwalden, Schwyz und Appenzell-Innerrhoden.

Nidwalden weist für die Primarschule die zweithöchste Stundenzahl auf, rutscht aber beim Gesamttotal aller neun Schuljahre dank niedriger Stundenzahlen auf der Sekundarstufe ins Mittelfeld. Umgekehrt verhält es sich im Wallis: Im Gesamttotal zwar an der Spitze, werden dort die Primarschüler im schweizerischen Vergleich fast am wenigsten lange gefordert.

Vor Basel-Stadt liegen am Ende der Schulstunden-Skala Bern, Zürich, Jura und Genf bei den Sekundarschulen, während bei den Primar- und Realschulen Aargau, Bern, Jura, Solothurn und Basel-Stadt am wenigsten Pflichtstunden kennen.

Noch keine Gleichberechtigung

In den vier Kantonen, in denen die Primarschulzeit von Knaben und Mädchen in der Statistik getrennt aufgeführt sind, fällt die grössere Präsenzzeit der Mädchen auf: So verweilen die Schülerinnen der Grundschule im Aargau laut Statistik 333, in Zürich 231, in Solothurn 228 und in Glarus 74 Stunden länger in der Schulstube als ihre männlichen Klassenkollegen.

Die massiven Unterschiede bei den obligatorischen Schulstunden auf der Grundstufe seien früher noch grösser gewesen, führte Jean-Pierre Meylan, Sekretär der pädagogischen Kommission bei der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK), aus. Seiner Ansicht nach sind diese «traditionellen Differenzen» pädagogisch jedoch nicht aussagekräftig.

Zahlen sind kein «Kriegsbeil»

Die Zahlen dürften nach den Worten der beiden Autoren jedoch keinesfalls als «Kriegsbeil des Kantönligestes» verwendet werden, denn sie sagten weder etwas aus über die Qualität der Schule in einem Kanton, noch über Schulsystem, Effizienz oder Intensität der Schulstunden. Über die blossen Pflichtstundenzahlen hinaus seien

Schüler auch durch verschiedene Lehrpläne, die Methodik der Unterrichtsgestaltung und die Hausaufgabenpraxis unterschiedlich belastet.

Ausserdem sei bei den Ergebnissen die «prinzipielle Unmöglichkeit, den Wildwuchs des helvetischen Schulföderalismus in einfachen Übersichtstabellen richtig zu erfassen», zu beachten.

Was essen die Jugendlichen?

Ein Grossteil der 11–16jährigen Schülerinnen und Schüler in unserem Land geniesst mittags Mutters Kost. Es wird deshalb kaum immer Hunger sein, der die Heranwachsenden zu «Zwischenverpflegungen» greifen lässt: Süssigkeiten und Süssgetränke, aber auch Frites, Chips und Hamburgers stehen bei den Jugendlichen hoch im Kurs.

Im Rahmen einer Befragung der Schweizer Schüler zu Gesundheit und Alltag hat sich die Forschungsabteilung der Schweizerischen Fachstelle für Alkoholprobleme SFA auch nach den Essgewohnheiten erkundigt. In rund 330 Schulklassen wurden über 6400 Knaben und Mädchen im Alter von 11 bis 16 Jahren befragt.

Frühstück, Mittagessen, Zwischenverpflegung

Ohne Zweifel spielen richtige Ernährungsgewohnheiten im Rahmen einer aktiven Gesundheitserhaltung eine wichtige Rolle.

Nicht zu unterschätzen ist in dieser Hinsicht die Bedeutung des Frühstücks. Über 50 Prozent der Heranwachsenden nehmen ein richtiges Frühstück ein. Doch wird mit zunehmendem Alter weniger gefrühstückt; dies gilt insbesondere für Mädchen.

94 Prozent aller Schüler essen mittags zu Hause. Hier ist ihre «Auswahlmöglichkeit» beschränkt. Umso mehr machen sie bei den Zwischenverpflegungen von der Möglichkeit der freien Wahl Gebrauch und greifen überaus häufig zu – vom Ernährungsstandpunkt aus gesehen – zweifelhaften Nahrungsmitteln. Durch ein aggressives Marketing wurde in den letzten Jahren dieser Konsum von den entsprechenden Produzenten besonders gefördert. 36 Prozent der 11–16jährigen Schülerinnen und Schüler essen jeden Tag Süssigkeiten, 9 Prozent Chips und 6 Prozent täglich Erdnüsse.

Mädchen wesentlich körperbewusster

Der Konsum solch zweifelhafter Zwischenverpflegungen ist bei jungen Schülern und bei Knaben besonders weit verbreitet. Mädchen sind hinsichtlich des Ernährungsverhaltens bedeutend körperbewusster als die Knaben. Die Differenzen zwischen den Geschlechtern in bezug auf den Konsum ungesunder Nahrungsmittel werden dabei mit zunehmendem Alter nicht etwa kleiner, sondern grösser. Dies ist ein Hinweis darauf, dass der soziale

Ein bildungspolitischer Flickenteppich

Die Erziehungsdirektoren wollen die Reform und die Vorverlegung des Französischunterrichts vorantreiben, obwohl sie in mehreren Deutschschweizer Kantonen umstritten sind. Dies ist das Fazit einer Verlautbarung vom September 1987.

Solche – im Grunde hilflosen – Durchhalteappelle können nicht verbergen, dass die Bestrebungen zum Primarschulfranzösisch in eine Krise geraten sind. In den Kantonen Basel-Land und Schaffhausen hat man bereits Angst vor der eigenen Courage bekommen und die ganze Sache abgeblasen. Aber auch in den Kantonen Zürich, Thurgau und St. Gallen, wo bald über Volksinitiativen entschieden wird, bläst den Befürwortern der Wind ins Gesicht. Hinter vorgehaltener Hand mehrten sich überall die Zweifel, ob der Erfolg noch zu erreichen ist. Es rächt sich dabei sicher auch die Tatsache, dass es nicht gelungen ist, die Lehrer für das Primarschulfranzösisch zu gewinnen – und diese vielerorts im Lager der Gegner stehen.

In dieser Situation hilft die Verlautbarung der Erziehungsdirektoren wenig – nach dem Motto: Augen zu und geradeaus weiter. Meines Erachtens müsste man jetzt nochmals über die Bücher, um die Situation grundsätzlich zu überprüfen. Denn offensichtlich vermögen die Beteuerungen, es handle sich hier nicht um ein neues Leistungsfach, die Kritiker nicht zu überzeugen. Wenn nichts Mutiges passiert, scheint mir der bildungspolitische Katzenjammer vorprogrammiert. Denn heute ist bereits die schlechteste aller möglichen Lösungen abzusehen: ein Flickenteppich von Kantonen mit und ohne Französischunterricht.

Heinz Moser

Druck, ein bestimmtes Körperschema zu produzieren – dem Schlankheitsideal möglichst nahe zu kommen – sich bei Mädchen mit steigendem Alter verstärkt.

Weniger zweifelhafte Nahrungsmittel schaffen

In seinen Schlussfolgerungen hält Untersuchungsleiter Dr. Richard Müller fest: «Heranwachsende sind hinsichtlich ihres Ernährungsverhaltens wenig gesundheits- und körperbewusst, dies zeigt sich an ihrem hohen Konsum von Süßigkeiten und ungesunden Nahrungsmitteln (junk food). Eine Ernährungsziehung, die sich lediglich am Nährwert von Nahrungsmitteln orientiert, greift offenbar zu kurz. Vielmehr ginge es darum, zusätzlich ein Angebot an nutritiv weniger zweifelhaften Nahrungsmitteln zu schaffen, das sowohl hinsichtlich des Preises als auch bezüglich der Form vergleichbar wäre.»

Milch hoch im Kurs

Süssgetränke stehen bei den Heranwachsenden zwar hoch im Kurs, doch werden sie von Milch und Fruchtsäften übertroffen. 80 Prozent der Mädchen und 87 Prozent der Knaben trinken jeden Tag Milch, gegen 50 Prozent jeden Tag einen Fruchtsaft.

Straffreiheit für die Jugendliebe verlangt

Freiwillige geschlechtliche Handlungen unter Jugendlichen sollen grundsätzlich straffrei bleiben, sofern die Sexualpartner weniger als vier Jahre Altersunterschied aufweisen.

Diesen Vorschlag hat die *Eidgenössische Kommission für Jugendfragen* in die öffentliche Diskussion gebracht, nachdem der Ständerat in der Juni-Session die Senkung des heutigen Schutzalters von 16 Jahren abgelehnt hatte. So soll der geschlechtlichen Liebe unter Jugendlichen grundsätzlich nicht mit strafrechtlichen Massnahmen begegnet werden. Es sei bedauerlich, dass der Ständerat mit der Beibehaltung des Schutzalters 16 die Jugendliebe nicht zwingend entkriminalisiert habe. Ziel des Schutzalters sei es, die ungestörte sexuelle Entwicklung der Heranwachsenden insbesondere gegenüber sexuellen Zugriffen Älterer zu schützen.

Weihnachtslieder und Chöre

für Jugendchor, Frauenchor, gemischten Chor.
Instrumentalmusik für Klavier, Streicher ad lib.
für Blockflöten, Orff-Instrumente ad lib.

«*Klingende Christnacht*»

20 Weihnachtslieder mit aparter, methodisch günstiger Klavierbegleitung.

Postkarte oder Telefon genügt!

Paulus-Verlag GmbH, 6002 Luzern,
Tel. 041 23 55 88
